

CALVINS URTEILE ÜBER LUTHER.

**Ein Beitrag zur Lutherfeier
aus der reformierten Kirche Deutschlands.**

Von
Dr. A. Zahn,
reformierter Pfarrer in Stuttgart.

Separatabdruck aus den „Theologischen Studien aus Württemberg“.

Ludwigsburg.
1883.

Es ist nicht ohne Wert in unseren Tagen, wo man das gesegnete Gedächtnis des größten deutschen Mannes, des Reformators und Propheten *Dr. Martin Luther* mit besonderer Liebe erneuert, auch an den Mann sich erinnern zu lassen, der unter *anderen* Nationen, wenn auch mit dem bedeutendsten Einfluß auf Deutschland, ein gleichgroßes Werk vollführen sollte, wie Luther. Nicht freilich um über dieses sein noch in der Gegenwart in Englands und Amerikas Geschichte vornehmlich fortwirkendes Werk zu reden, sondern um *die Urteile* zu hören, die der Größte neben und mit Luther über diesen seinen Zeitgenossen geäußert hat – zu einem Zeugnis gegen römische Lästerungen über den unvergleichlichen Mann von Wittenberg.

Wenn einer berufen ist, über Luther seine Stimme hören zu lassen, dann ist es *Calvin*, der große Systematiker und Organisator des Protestantismus, *der Theologe*, wie ihn Melanchthon und seine deutschen Freunde mit Vorliebe benannten; der Mann, der mit Freudigkeit und Gewißheit viele seiner geistigen Kinder den bitteren Weg des Martyriums beschreiten ließ, den er selbst in Genf in einem täglichen Sterben und heißem Kampfe gehen mußte: er der ernste, strenge, hohe Geist voll tiefster Demütigung vor Gott, voll heißem Verlangen, *dessen* Ehre allein zu suchen, voll gänzlichem Absehen von aller Menschenkraft und Menschentugend. Dieser wahrhaftige und lautere Zeuge, der nichts von der Welt wollte und bei der Welt suchte, dem sein Genf bei seinem Tode das Zeugnis gab, daß auf ihm die Majestät Gottes geruht habe, wird daß erste Recht haben, auch über *Luther* und seine Bedeutung gehört zu werden.

Machen wir einen Weg durch die Bücher Calvins, um dort von ihm über Luther zu vernehmen und zwar zunächst durch seine gelehrten Schriften und dann durch seine Briefe.

I. Luther in den Schriften Calvins.

Wir durchmustern die Schriften Calvins nach ihren Bemerkungen über das Auftreten Luthers, den Fortgang der Reformation, die Gegner derselben, Luthers ganze Stellung, Leben und Lehre, indem wir überall der Straßburger Ausgabe folgen, diesem großartigen Denkmale der geistigen Hinterlassenschaft des Genfer Reformators.

Calvin geht in allen seinen theologischen Schriften von seiner vollkommenen *Lehreinheit* mit Luther aus, der mit ihm die Gesamtanschauung des reformatorischen Zeitalters, die alles beherrschende *Vorherbestimmung Gottes* teile, nur daß er manche zu weit gehende Ausdrücke Luthers darin mildern müsse; der auch in der Abendmahlslehre mit ihm übereingestimmt, wenn es ihm ver gönnt gewesen wäre, dieselben näher bei ihm zu prüfen; der von dem gleichen Eifer gegen alle Greuel Roms erfüllt gewesen sei und auch die letzten Reste desselben noch entfernt hätte, wäre ihm nicht schon darin die größte Aufgabe gelungen, überhaupt erst den rechten Weg gezeigt zu haben. Kaum hat jemand so wie Calvin die völlige Lehrübereinstimmung des Protestantismus in ihm selbst und in *Luther* überall auf das nachdrücklichste betont, denn in der Hartnäckigkeit *Luthers*, durchaus *in dem Brote* und *in dem Weine*, also in verweslichen Elementen die Herrlichkeit des Leibes und Blutes Christi einzuschließen, sah er nur eine durch den Streit hervorgerufene Maßlosigkeit und Übertreibung, welche ihm die gewaltige Harmonie in den wichtigsten und entscheidendsten Lehren nicht stören konnte. Calvin ist nicht in dem Sinne kleinlicher Parteiuntriebe, sondern in dem erhabenen der Wahrheit und Gerechtigkeit durchweg Unionist, das heißt der tief überzeugte Freund der von allen Reformatoren in gleicher Weise gefundenen und geliebten *einheitlichen Lehre der Schrift*. Es ist eine Fülle von wichtigen Gedanken, die er in Bezug hierauf und dann überhaupt über den deutschen Reformator ausspricht.

In der flehentlichen Ermahnung an Karl V. vom Jahre 1543 (einer auch von *Luther* gelesenen und sehr gelobten Schrift¹), daß er die Wiederherstellung der Kirche ernstlich auf sich nehme, weist er auf *Luther* dafür hin, daß von dem Papst nichts für die Erneuerung der Kirche zu hoffen sei, denn wie flehentlich habe dieser im Anfang den Papst darum gebeten. Aber dieser habe nicht darauf gehört, obwohl ihn der ganze christliche Erdkreis nachher darum gebeten habe. –

In der Schrift gegen Pighius über die Knechtschaft und Befreiung des menschlichen Willens vom Jahre 1543, einer der bedeutendsten Schriften Calvins kommt er auf viele Vorwürfe gegen *Luther*, der durch seine Seite hindurch mitdurchbohrt werden solle. „Wenn man recht versteht, was Pighius sagt, daß wir ein schwierigeres Werk unternehmen, als die Apostel, so irrt er nicht. Denn wenn man den Zustand der Zeit mit Überlegung betrachtet, in welcher *Luther* auftrat, so sieht man, daß er fast alle Schwierigkeiten mit den Aposteln gemeinsam gehabt hat: in einer Hinsicht aber *seine* Lage ungleich härter war, denn *damals* bestand nicht in der Welt ein Reich und eine Herrschaft, welcher *jene* den Krieg ansagen mußten; *dieser* aber konnte nicht auftauchen ohne durch den Sturz und Untergang des Reiches, das nicht nur das mächtigste von allen war, sondern alle übrigen sich unterworfen hielt. Diese Schwierigkeit fühlen wir auch jetzt noch. Es ist genugsam bekannt, was der Pontifex durch die Macht der Waffen, die Hilfe der Bündnisse, der Geldmittel und seines eigenen Namens Verehrung vermag. Denn was hat er für einen Schutz und eine Stärke in dieser unendlichen über die ganze Erde zerstreuten Masse von Kardinälen, Bischöfen und Priestern. Weil diese sich allein retten können, wenn sie unsere Lehre zerstören, so rücken sie alle mit *einem* Geiste heran und streitend für Altar und Herd, ja für ihre eigenen Köpfe bringen sie all ihre Macht und Kraft zu Hauf. Ich möchte sagen, daß wir auch durch diese Mühe mehr als die Apostel beschwert sind, weil wir mit der trügerischen Larve der Kirche und mit der gefärbten Frömmigkeit, welche selbst unter Gottes Namen sich verbirgt, zu kämpfen haben – doch sind auch viele Apostel und Propheten auf diesem Kampfplatz geübt worden. Es ist ein schweres und mühevolleres Werk, so viele Ungeheuer der Gottlosigkeit, ein solches Labyrinth gottloser Lehre, solche Erscheinungen des Aberglaubens, durch Jahrhunderte alle Gemüter beherrschend, von so tiefen Wurzeln, so glänzenden bestechenden Farben, plötzlich zu vernichten und aus der Mitte zu schaffen, zumal sich die ganze Welt mit Schwert und Feuer und allerhöchlichen Wut zur Rache erhebt. Ein kühnes Unternehmen, sagt Pighius. Ganz richtig: ein waghalsiges würde ich es nennen, *wenn es ein Werk der Menschen und nicht Gottes selbst wäre*. Paulus predigt uns von jener unbesiegbaren Macht, welche den Dienern des Evangeliums gegeben ist zur Zerstörung aller Mächte, zur Vernichtung aller Ratschläge, zum Abbruch aller Höhe, welche sich gegen die Erkenntnis Christi erhebt (2. Kor. 10,4): hören wir das, so stehen wir unerschrocken gegen den ganzen Apparat des Satans, der das Papsttum stützt! – –

„Die Schmähungen, mit welchen Pighius den Charakter und die Sitten *Luthers* zerreißt, wollen wir hier nicht widerlegen, denn *Luther* bedarf meines Schutzes nicht und Pighius handelt hier nur wie ein hungriger und gefräßiger Hund, der mit Bellen sich rächt, da er nichts zu verschlingen findet. Sein stärkster Vorwurf ist der, daß *Luther* ein wahres Ungeheuer gewesen sein muß, weil er so oft von schweren Gewissenskämpfen geplagt worden wäre, selbst bis zu Schmerzen und Peinen der Hölle.“ – –

„Wenn der Schwätzer nur eine Ahnung von dem hätte, was diese Kämpfe bedeuten, so würde er verstummen, ja *Luther* bewundern und verherrlichen. *Alle* Frommen haben dieses Los, daß sie bittere Gewissensqualen erdulden müssen und sie werden dadurch zur wahren Demut und zur Furcht Gottes geleitet: wer aber vor andern durch geistige Vorzüge ausgezeichnet ist, wird zuweilen auf so ungewöhnliche und seltsame Weise behandelt, daß er nicht nur von den Schmerzen des Todes um-

1 Thes. Epist. C. 12. S. 127.

geben und umringt sich sieht, sondern von der Hölle selbst verschlungen. Darum müssen gerade die Ersten unter den Heiligen als Gottes Werkstätten dastehen, in denen er seine Gerichte, die alle Vernunft übersteigen, zur Erscheinung bringt. Man denke an Jakobs Kampf – selbst als Sieger hat er doch bis an das Ende seines Lebens gehinkt. Doch das sage ich den Frommen. Was versteht der profane Pighius davon!“ – – –

„Luther schreibt irgendwo selbst über sich so: ob ich wollte oder nicht wollte, es zwangen mich meine Feinde, täglich weiser zu werden. Sehr wahr sagt er das. Wie ein Stein so haben sie seinen Geist geschärft. Noch versunken in jenen tiefen Finsternissen, von welchen fast der ganze Erdkreis verschlungen war, als er einen Funken aus enger Ritze hervorglänzen sah, wagte er es, ihm zu nahen. Als die Feinde des Lichtes den frommen Eifer des Mannes verhindern und gewaltsam unterdrücken wollten, machten sie durch ihr Toben das Fenster weiter und öffneten zuletzt die ganze Türe.“ – – „Luther wäre langsam zu Werke gegangen und wollte anfänglich nur die Krankheiten heilen, deren Heilung ihm ebenso leicht als notwendig erschien. Es lief dabei ein Irrtum unter. Denn so groß war die Wucht aller Abscheulichkeiten im Papismus, daß, sobald man die Hand zur Heilung anlegte, da keine Heilung möglich war, er in der Mitte auseinander barst.“ –

„Übrigens was die Hauptsache in dieser Lehre (von der Unfreiheit des menschlichen Willens) ist und um deretwillen alles andere gesagt wird, wie sie von Luther und anderen am Anfang vorgetragen wurde, so verteidige ich sie noch heute – im Übrigen, was weniger wichtig ist, habe ich nur das Interesse, die Redeweise etwas zu mildern, damit sie keinen Anstoß habe.“ –

Damit Pighius nichts übergehe, was der Meinung *Luthers* und der unsrigen, es sei, wie es sei, Haß bereite, erwähnt er, daß dieselbe von alten Ketzern herstamme, von Priscilianus, Manichaeus, Marcion, Cerdo und sogar von Simon Magus, welche jedoch *Luther* alle an Gottlosigkeit übertreffe. – Nachdem Calvin nachgewiesen, was das für Männer gewesen seien, fährt er fort: doch dabei beruhigt sich der Schamlose noch nicht, daß er uns zu Schülern jener macht, noch geschmacklosere und gottlosere Dinge behauptet er. Die Manichäer, sagt er, damit sie nicht Gott eine böse Gesinnung zuschrieben, nahmen doch wenigstens zwei Prinzipien an: *Luther* aber schreibt dem besten und höchsten Gott allein Verbrechen und Laster zu, weil wir in seiner Hand gleichsam wie Äxte wären, durch seinen Antrieb gehoben und geführt wohin er wolle. Manichäus nahm zwei Naturen im Menschen an: die eine gut, die andere böse, von denen jene nicht sündigen kann und diese nicht gut handeln. *Luther* aber behaupte, daß der freie Wille des Menschen, ja, die ganze menschliche Natur notwendig und immer auch in den Heiligen dem Geiste Gottes widerstrebe und wie ein ungebändigtes Tier allezeit der Gnade Gottes entgegenkämpfe. Es ist indessen nicht aus dem Geiste *Luthers*, sondern aus *heiligem* Geiste hervorgegangen, daß die Gottlosen wie die Äxte in der Hand Gottes sind, welche er bewege, wende und leite, wohin er will – und *dieser* Geist soll ja auch nach Pighius durch die Propheten geredet haben. Denn es sagt Jesaja von Sanherib: Rühmt sich auch die Axt wider den, der sie zieht (10,15)? *Luther* fügt aber immer *diese* Erklärung hinzu: *so* seien alle Gottlosen die Werkzeuge Gottes, daß die Bosheit *von ihnen selbst sei, in ihnen selbst* wohne, *ihnen* auch angerechnet werden müsse. Weiter verurteilt dann *Luther* die gesamte menschliche Natur, wie sie nach dem Falle befleckt und verdorben ist, *nicht aus sich* heraus, sondern ruht in dem Spruch des besten und höchsten Richters, vor dem jede Berufung ein Frevel ist. Nachdem Calvin die Stellen Gen. 6,5, Jer. 17,9, Psalm 14,3, Römer 3,12. 8,7 angeführt hat, sagt er: So mache sich nun Pighius auf und vernichte mit einem Spottwort so viele ernste Urteile Gottes.

Auch von den Heiligen ist es keine Frage, daß in ihnen dem heiligen Geiste der Gnade widerstrebe, was noch als ein Rest der eigenen Natur in ihnen vorhanden ist. Denn gewiß nicht aus Demut lügt Paulus, wenn er bekennt, daß in ihm, das ist in seinem Fleisch nichts Gutes wohne (Römer

7,18), sondern mit ungeheucheltem Seufzen beklagt er sein Elend. Dort bezichtigt er die ganze geistige Natur des Fleisches der Verderbtheit: Fleisch aber nennt er, was er von sich selbst hat. Luther und Paulus stimmen völlig überein. Wenn Luther sagte, was Augustin: Niemand schmeichle sich: *von ihm her* ist der Satan, es nehme der Mensch die Sünde, welche sein ist, Gott aber lasse er die Gerechtigkeit – Welch ein Geschrei würde es geben. – Doch lassen wir den ganz unsinnigen Menschen, welcher solche Lästerung auszusprechen wagt: Schriftstellen, welche der Lehre Luthers unterbaut werden, sind von Luzifer, dem Ursprung aller Lästerung und Gottlosigkeit diktiert. Hätte er nur einen Funken von Furcht Gottes in seinem Herzen, so würde er so nicht zu sprechen wagen! –

Wenn Luther und ich sagen, daß die Gottlosen notwendig sündigen müssen, so verneinen wir damit nicht, daß sie *nicht* durch freiwillige und überlegte Bosheit sündigen. Die Notwendigkeit ist daher, daß Gott sein Werk durch sie vollzieht, welches seine unwandelbaren Bahnen geht, doch sie handeln nach bösem Willen und Vorsatz und sind darum schuldig. Eine andere Handlung in demselben Werke ist die Gottes, eine andere die ihrige. Gott wendet ihre Gottlosigkeit, damit seine Gerichte sich vollziehen. –

Bei Pighius Angriffen gegen *Luthers* Lehre von den guten Werken sagt er: „Luther habe in solcher starken und fast übertreibenden Weise von den guten Werken reden müssen, weil er die Welt so durch das falsche und verderbliche Vertrauen auf Werke wie in einem tödlichen Schlafe versunken sah, daß es nicht der Stimme und Worte, um sie aufzuwecken bedurfte, sondern des Tones der Trompete, des Donners und der Blitze. Luthers Lehre: die Gerechten sündigen auch in guten Werken und die guten Werke seien zwar verzeihlich wegen der Barmherzigkeit Gottes, aber in sich selbst tödliche Sünden, teile er auch, denn wenn der süße und angenehme Geschmack des Weines durch eine geringe Säure verdorben werde, so daß er seine Lieblichkeit verliere, wie kann denn Gott an einem befleckten Werke Wohlgefallen haben – er, vor dessen Gericht auch die Engel erschrecken?“ – –

„Damit Pighius kurzen Wegs wisse, was er von *Luther* halte, so sage er, daß er immer ihn *für einen ausgezeichneten Apostel Christi* angesehen habe, durch dessen besondere Mühe und Dienst in dieser Zeit die Reinheit des Evangeliums wiederhergestellt sei. Auf sich selbst wende er das Wort des Solon an, daß er täglich durch Lernen älter werde. *Luther* habe einiges in scholastischer Lehrweise und weniger populär geschrieben, was dann Philipp Melanchthon klug und mit großer Geschicklichkeit in eine bessere Form gewandt und für den gewöhnlichen Verstand und gemeinen Gebrauch des Lebens zugerichtet habe.“ – – –

In dem ausgezeichneten Traktat über die Ärgernisse (1550) fragt Calvin: Welche Mönche hat Deutschland in unserem Jahrhundert, die nach ihrer Lehre und Heiligkeit mit Luther, Bucer, Oekolompad und ähnlichen zu vergleichen sind?“ – – –

Die schönen Verteidiger der Keuschheit schmähen freilich: *Luther* und andere wären durch den Reiz des Fleisches angetrieben, daß sie sowohl sich die Freiheit der Ehe nahmen als auch die Menge der Priester, Mönche und Einsiedler in dieselben Stricke gezogen haben. – Was ist lächerlicher als aus dem Papsttum fliehen, wenn man das keusche Leben nicht ertragen kann! Es war also den Priestern, Mönchen und Einsiedlern keine Freiheit, ihre Begierde zu erfüllen und sie mußten sich ein neues Asyl in der Ferne mit großen Schwierigkeiten suchen?!“ – – –

In der mit besonderem Spott und Hohn geschriebenen Beglückwünschung an den ehrwürdigen Presbyter der Kirche Lyons, den Herrn Gabriel de Saconay, der nach dreißig Jahren die Schrift Heinrichs VIII. gegen Luther mit einer Vorrede wieder herausgab (1561), meinent er sei selbst ein halber König dadurch geworden, daß er mit einem Könige zusammengehe – doch zeichnete er sich nur durch Laster aus – fand Calvin vielfach Gelegenheit *Luther* zu rechtfertigen. Gabriel häufe in

gehässiger Weise alle jene übertriebenen Ausdrücke *Luthers* zusammen – nur damit er die Gemüter der Frommen von der Untersuchung der Wahrheit ablenke. Er mende alles zusammen, nur um das Licht zu verdunkeln, und mische dabei das Gift seiner Verleumdungen ein. „Es war Uneinigkeit und feindlicher Streit zwischen Luther und Oekolompad und Zwingli. *Alle* hat Calvin verdammt. Was soll das, du Windmacher? Wenn ehrerbietig und in aller Hochachtung Calvin die Leser ermahnte, wie sehr die Glut des Streites geschadet habe: sie möchten mit ruhigerem Gemüt die Sache besser erwägen, dann machst Du einen großen Lärm daraus, damit Du nur die Frommen von der Wahrheit entfernst. Wenn Carlstadts Einfall *Luther* verletzt hat, so braucht man sich darüber allerdings nicht zu wundern, denn darin lag eine offenbare Albernheit. Aber hätte er doch in Sanftmut und Ruhe Oekolompad und ähnliche gleich anfänglich gehört! Aber *Luther* konnte nicht Maß halten und brachte vieles im Zorn vor – aber sollen darum alle Gemüter von der Untersuchung der Wahrheit abgelenkt werden und sich mit geschlossenen Augen in die Finsternis stürzen?“

In einer andern Weise tadelt Saconay dann wieder Calvin, weil er *Luther* um den Titel des Elias beneidet habe. „Er habe doch nicht anders getan, als daß er die Torheit derer stillte, welche den letzten Elias in Luther erschienen glaubten. Dies von irgend jemand zu sagen, wäre ungeschickt und unerträglich.“ –

„Er könne von sich sagen, daß er Luther und Zwingli geschont habe.“

Als an einer anderen Stelle der Gegner sich auf ein Wort *Luthers* stützt: der Kern des Christentums ist im Papsttum, erwidert Calvin, daß dasselbe heute gewiß von Luther zurückgenommen würde, denn „warum sollte er nicht nach 33 Jahren einen Fortschritt gemacht haben?“ – Den Hinweis auf die vielen Sekten, die mit der Reformation zusammenhingen und zu denen diese auch zu werfen sei, beantwortet er so, daß wenn auch, *sowie* Luther das Papsttum zu stürzen begann, Deutschland plötzlich mit zahllosen Ketzern heimgesucht wurde, daß doch *in gleicher* Weise bei der Predigt des Evangeliums im Anfang kein geringerer Haufe von Irrtümern und Sekten hervorgebrochen sei. Kann man uns zum Vorwurf machen, was auch Christus und die Apostel trifft? Der Ausruf de Saconays, daß nirgends der Bücher Luthers Erwähnung geschehe, wenn nicht in einem Winkel Sachsens – wird spöttisch mit der Antwort belohnt, daß ja nun *Gabriels* Vorrede an die Stelle der Schriften Luthers treten könne. Er möge durch die Ausläufer verkünden, daß die Wagen zum Transport bereit stehen, die den kostbaren Schatz in alle Teile Europas brächten. Die Bemerkung, daß Melancthon von Luther abgefallen sei, nimmt Calvin gerne entgegen, denn dadurch werde seiner Sache nicht wenig genützt, welche die Zustimmung dieses Mannes habe. – – – Wäre Gabriel nicht völlig blind, so würde er nicht behaupten, daß Calvin den Druck der Schriften Luthers zu Genf verboten habe, da ja einige Schriften desselben ins Französische übersetzt seien und den Namen der Stadt und des Druckers trügen. Man könnte dieselben in allen Wirtshäusern kaufen. Auf die Schmähungen am Schluß der Vorrede entgegnet Calvin, daß es doch sehr begreiflich sei, daß der Anfang der Reformation schwach und verächtlich gewesen, da *Luther* ja anfänglich nur ein Fünklein und einige Lichtstreifen erblickt habe. „Er brachte also freimütig hervor, was er wußte, das ist kaum mehr als nichts. Nach Gabriel hätte er schon reden müssen, ehe er geboren war. Er hat dann die Ablässe frommen Betrug genannt. Gewiß unwissend, denn er erkannte nicht, aus welcher tieferen Grube sie stammten. Und allerdings wäre er länger in diesem Kote stecken geblieben, wenn ihn nicht die Torheit derer, die selbst die dicksten Irrtümer verteidigen wollten, aufgeweckt hätte.“

Wahr sagt er irgendwo: Ob ich wollte oder nicht wollte: meine Feinde machten mich täglich gelehrter. Er mußte endlich die Augen öffnen, um die Geheimnisse des Papstes zu betrachten, an denen er nie zu zweifeln wagte. Er habe anfänglich nicht den Heuchler gemacht und sei gleichsam wie eine Schlange vorsichtig herangekrochen, denn wenn er gleich zuerst ganz vom Hasse des Papstes

entzündet gewesen wäre, so wäre es nützlicher gewesen, plötzlich auf einmal loszudonnern. Dies aber will er mit Luthers eigenen Worten bewähren. Er habe bekannt, daß er es als eine große Wohltat angesehen hätte, wenn ihn jemand überzeugt, daß im Abendmahl nichts außer Brot und Wein sei, weil er sah, wie sehr er damit dem Papsttum schaden werde. Dies wendet der vortreffliche Erklärer dahin: er wäre so schlecht gewesen, daß er die Gegenwart Christi im Abendmahl geleugnet hätte, hätte er nur dem Papsttum damit schaden können. Nach solchen Äußerungen willst Du noch die edlen Gesinnungen der Adligen rühmen und nennst Dich selbst einen Adligen? Wenn Du aus der berühmtesten und ältesten Familie hervorgegangen wärest, Du würdest doch mit Deinen Schandtaten Deinen Ahnen eine Nacht bereiten. Wie töricht ist es, ohne Grund sich zu rühmen – der Du mit Deinen unflätigen Lügen auch noch bei den Schweinehirten mit Recht stinken kannst. Luther sagt, daß er in dem Stücke, in welchem er dem Papste am feindlichsten sei, stumm gewesen wäre, weil er nicht überzeugt sei, daß er es anders mit gutem Gewissen vermöge. – – –

Was Luthers Gewissenskämpfe betrifft, mit denen ihn Gott übte, so sind sie ein Beweis, daß er von wahrer Furcht Gottes beseelt war, wie denn auch sein Leben gerade soweit von Deinen Schandtaten rein war, wie Deine gottlosen Sitten von aller Ehrbarkeit entfernt sind. Und nicht hinlänglich genug glaubt er gelogen zu haben, wenn er nicht bis zu Luthers Tode seine Frechheit ausdehnt. Es bemerkt der gute Geschichtsschreiber: er wäre eines plötzlichen Todes gestorben und als Ursache des Todes gibt er Rausch und Trunkenheit an. Als ob nicht diese Lüge hinreichend durch öffentliche Zeugnisse widerlegt wäre! Wenn Du nicht ganz rettungslos wärest, so hättest Du vielmehr mit Bileam gesagt: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten – als daß Du so aus Deinem Stalle stinkest. Mit seiner scherzenden Geschwätzigkeit glaubt er den Toten verhöhnen zu dürfen, der den nahen Untergang des Papsttums weissagte, das er doch lebend zurückließ. Aber wenn Du den Papst fragst, so wird er gestehen, daß er in Luthers Lehre, deren Stachel ihn unablässig durchbohren, eine allzu lebendige Wirksamkeit spüre, während sein Reich in täglicher Pest eiternd nur noch ein lebendiger Leichnam ist. Doch sei immerhin stumpfer als die Gleichgültigsten – was Du fürchtest, steht Dir bevor: Deine Küche wird erkalten. Mit diesem Banne sei abgefertigt, weil Du zu jener Art von Dämonen gehörst, welche nur durch Fasten und Beten können ausgetrieben werden. – – –

In der Verteidigung der reformierten Abendmahlslehre, die Calvin mit solchem Eifer namentlich gegen Westphal geführt hat, hebe er es öfter hervor, daß ihm das Gedächtnis *Luthers* heilig sei, daß derselbe aber vielfach zu starke Ausdrücke gebraucht und darin völlig geirrt, daß er der Gegenpartei den Vorwurf gemacht: sie habe nur leere und nichtige Zeichen im Abendmahl. In der zweiten Verteidigung sagt er gleich beim Beginn: „Als ich anfang aus der Finsternis des Papsttums hervorzutau-chen und nur ein wenig die gesunde Lehre gekostet hatte, las ich bei *Luther*, daß nichts in den Sakramenten von Oekolompad und Zwingli übrig gelassen sei, als nasse und leere Figuren und wurde darauf so ihren Büchern entfremdet, daß ich mich lange der Lektüre derselben enthielt. Als ich dann später in die Öffentlichkeit trat, zeigte sich keiner der Dissentierenden, die damals Ruf und Ansehen hatten, irgendwie verletzt. Denn nicht nur mit einigen bedeutenden Anhängern und scharfen Verteidigern der Meinung Luthers pflegte ich freundschaftlichen Umgang, sondern auch was Luther selbst, nachdem er meine Schriften angesehen, über mich geurteilt hat, kann ich durch bewährte Zeugen unschwer beweisen. Es genügt mir einer für viele: Philipp Melancthon. Nachher geschah es leider, daß Luther von denselben Wedeln in Brand gesetzt, durch welche jetzt die Ruhe der Kirche gestört wird, gegen die Züricher aufs Neue losloderte. Wenn auch zuweilen weiter als gut war ihn seines Geistes Heftigkeit trug, niemals wäre er doch zu dem alten Streite von selbst weggerissen worden, wenn nicht von verderblichen Fackeln diese Glut angeschürt worden wäre.“

Calvin kommt bei dieser Gelegenheit auch auf den Vorwurf, daß sein Kommentar zur Genesis von wilden Schimpfworten gegen Luther voll sei. Die Wahrheit sei die, daß er hundertmal aus Verehrung seinen Namen nicht genannt habe, wo er ihn aber berührt, sein Tadel so weit von aller Schmähung entfernt sei, daß er ihn stets so behandelt habe, *wie es des berühmten Knechtes Christi würdig sei*. (In einem Briefe an Vitus vom März 1546 spricht er seine besondere Freude über die Herausgabe der Genesis Luthers durch denselben aus.)

Öfter kehrt der Gedanke wieder, Luther sei durch Verleumder zu seinem Eifer gestachelt worden.

Um den Mund von Westphal etwas zu stopfen, der immer mit Luthers Autorität kam, hebt er hervor, derselbe habe ihn „ehrwürdig“ grüßen lassen. Dies tat er nämlich in dem Briefe an Bucer vom Jahre 1539: Leb wohl und grüße mir ehrwürdig S. Joh. Sturm und Joh. Calvin, deren Büchlein ich mit besonderem Vergnügen gelesen habe. Er meinte Calvins Brief an Sadolet.

Übrigens wo er kann, rühmt er Luther: so seine großen Verdienste, daß er die Transsubstantiation verworfen habe. Er rechnet es ihm nicht zur Schuld an, daß er nicht mehr schädliche Zeremonien abgeschafft habe, da er zuviel zu tun gehabt habe. „Was er nicht abschaffte, das verzeihen wir. Nach der Schwachheit der Zeit mußte er es behalten. Wie viel mehr Lob verdient die Großherzigkeit Luthers, der allein das ganze Papsttum angriff, als Deine Zänkerei, der Du bei kleinen Dingen Stoff zum Streit im Volke Gottes suchst! Luther habe den rechten Weg gezeigt, wer denselben betreten habe, müsse nicht beim Beginn desselben stehen bleiben, sondern weiter fortschreiten. Man verlöre darum nicht das Evangelium, wenn man nicht an den Brocken der Postillen hängen bleibe. *O Luther, ruft er aus, wie wenige Nachahmer Deiner Vortrefflichkeit, wie viele Affen aber Deines heiligen Stolzes hast Du hinterlassen!*“

Bei seinem steten Lobe hält Calvin mit seinem offenen Tadel nicht zurück und findet es namentlich wiederholt unbegreiflich, wie Luther fragen konnte, ob das Sakrament heilig und anbetungswert sei, wenn der Leib *nicht in* dem Brote angebetet werde? Es sei töricht, auch die Fehler Luthers als Tugenden zu verehren, geradezu aber über die Maßen, zu sagen: Luther wäre der letzte Elias, von dem Maleachi geweissagt habe, mit welcher Lüge man ebenso den Namen Luthers befleckt, wie die Ägypter den Leichnam und das Grab des Jeremias durch ihre Anbetung. Gott könne noch einen vortrefflicheren als Luther oder doch einen ihm gleichen erwecken. Gottes Schätze seien nicht in einer Person erschöpft, daß nicht ein Ähnlicher aus seinem unermesslichen und unbegreiflichen Quell hervorgehen könne. Nicht an Luthers Entscheidungen, sondern an Gottes Wort sei die Gemeinde gebunden; und er selbst habe nur aus Gottes Wort weise sein wollen. Er habe geirrt, wenn er sage, daß nach der Allmacht Gottes der Leib Christi überall sein könne, da vielmehr Gottes Allmacht an seine Ordnung gebunden sei. — — —

Wir schließen hier gleich an, was Calvin über seine Stellung zu Zwingli und Oekolompad einerseits und andererseits zu Luther in der Abendmahlslehre in seiner besonderen Schrift über diesen Gegenstand sagt: „Wir sehen also, worin Luther, worin auch Oekolompad und Zwingli gefehlt haben. Luther hätte von Anfang an erklären sollen, daß es nicht seine Absicht sei, die räumliche Gegenwart in der Weise zu lehren, wie sie die Papisten träumen, geschweige denn zu verlangen, daß das Sakrament an Gottes Statt angebetet werde. Ferner hätte er sich jener harten und schwer zu fassenden Vergleiche enthalten oder sie doch wenigstens mit Mäßigung gebrauchen und so deuten sollen, daß das Ärgernis vermieden wurde. Endlich, nachdem es zum Streite gekommen, hat er alles Maß überschritten, sowohl in der Art und Weise seine Meinung zu behaupten, als auch durch die Bitterkeit der Ausdrücke, mit denen er die andern tadelte. Denn statt sich so auszudrücken, daß seine Meinung annehmlich erscheinen konnte, bediente er sich, seiner gewohnten Heftigkeit gemäß,

im Gegenteile der übertriebensten Worte, welche diejenigen unmöglich zu ertragen vermochten, die ohnehin schon nicht geneigt waren, seiner Auffassung Glauben zu schenken.“

„Die andern wiederum fehlten darin, daß sie bei der Bekämpfung jener abergläubischen fanatischen Lehre der Papisten von der räumlichen Gegenwart und der daraus folgenden Anbetung so beharrlich stehen blieben, daß sie ihre Kräfte fast nur auf die Zerstörung des Irrtums, nicht aber auf die Festsetzung dessen, was zu erkennen heilsam war, verwandten. Denn wenn sie die Wahrheit auch nicht leugneten, so lehrten sie dieselbe doch nicht so deutlich als die Sache es erforderte. Ich meine, während sie mit allzu großem Eifer der Behauptung Eingang verschaffen wollten, daß Brot und Wein nur deshalb Leib und Blut Christi genannt werden, weil sie deren Zeichen seien, bedachten sie nicht, daß zugleich hinzugefügt werden müsse: mit diesem Zeichen sei aber nichts desto weniger eine wesenhafte Sache verbunden. Auch haben sie es nicht deutlich genug ausgesprochen, daß sie keineswegs die Absicht hätten, die wahrhaftige Gemeinschaft mit dem Leibe und Blute Christi zu leugnen, zu welcher der Herr uns in diesem Sakramente führt.

„So wurde denn in der Tat auf beiden Seiten gefehlt, da man sich gegenseitig nicht anhören wollte, um der Wahrheit – auf welcher Seite sie sich auch herausstellen möchte – leidenschaftslos zu folgen. Aber um dessentwillen dürfen mir nun nicht aus den Augen lassen, was diesen Männern gegenüber uns geziemt, dürfen nicht vergessen, was für Gnadengaben und Wohltaten ihnen Gott geschenkt und durch ihre Hand uns mitgeteilt hat. Wollen wir hiefür dankbar sein, so haben wir fürwahr allen Grund uns jeder Schmähungen und Verwünschungen zu enthalten, und ihnen diese Fehler und noch größere zu verzeihen. Nicht anders als mit der größten Bescheidenheit und Ehrfurcht dürfen wir von ihnen denken und sprechen, zumal da es Gott gefallen hat, diesen Streit jetzt einigermaßen zu besänftigen, bis er einst ganz beendet sein wird.

Diese Darlegung habe ich geben wollen, weil bisher noch keine Formel veröffentlicht worden ist, die die notwendige Verständigung herbeigeführt hätte. Bis Gott diese uns schenke, muß uns eine *brüderliche Freundschaft* und *Verbindung* unter den Kirchen genügen, die da auf dem einstimmigen Bekenntnisse unser aller beruht: *daß wir bei gläubigem Empfange des Sakramentes der Substanz des Leibes und Blutes Christi in Wahrheit teilhaftig werden.* Wie dies geschehe? mögen andere deutlicher auseinandersetzen. Im Übrigen gilt es einfach festzuhalten, daß jede fleischliche Vorstellung ausgeschlossen und unser Geist in den Himmel erhoben werde, damit wir nicht meinen, unser Herr Jesus Christus sei aus dem Himmel verstoßen und in verwesliche Elemente eingeschlossen. Und wiederum damit die Wirkung jenes heiligen Geheimnisses nicht vermindert werde, müssen wir glauben, daß dies alles geschehe durch die geheime und wunderbare Kraft Gottes und daß *sein Geist das Band dieser Gemeinschaft sei*, welche auch deswegen eine geistige genannt wird.“ – – –

In der Schrift: Über die Ärgernisse kommt Calvin auch auf das in dem Abendmahlsstreit liegende Ärgernis: Als Luther und dann Oekolompad und Zwingli alle ihre Mühe auf die Wiederherstellung des Reiches Christi wandten, entstand jener unglückselige Streit über das Abendmahl, in den auch fast alle anderen gezogen wurden. Mehr beklagen muß man es als sich darüber wundern, daß der Zusammenstoß der ersten Führer Schrecken auf die Neulinge brachte. Doch sollten diese nicht sich zu sehr verwirren lassen, denn das ist die alte List des Satans, die tapferen Knechte Gottes zum gegenseitigen Kampfe anzuspornen, um so den Lauf der gesunden Lehre aufzuhalten. Wer kann von sich aus den Listen des Satans widerstehen? So kam Paulus mit Barnabas in Streit bis zur Ereiferung. So brach Pauli Dissens mit Petrus in einem offenen Hader aus. Und in diesen Streitigkeiten handelte es sich ebenso um die Lehre wie heute, und das Schisma zerriß alle Gemeinen. Man muß aber um solcher Unruhen willen das Evangelium nicht verwerfen. Luther und die, mit denen er nicht übereinstimmte, waren tapfere Männer und mit besonderen Gaben Gottes geschmückt. In der

ganzen Lehre der Frömmigkeit war eine bewundernswerte Übereinstimmung. Mit *einem* Munde lehrten sie, welches der wahre und lautere Dienst Gottes ist. *Ihn* wollten sie von unendlich vielem Aberglauben und Götzendienst reinigen, von den elenden Lügen der Menschen. Sie zerstörten das Vertrauen auf die Werke, mit dem sich die armen Menschen berauschten und bezauberten, und lehrten, daß unser ganzes Heil in der Gnade Christi ruhe. Die Tugend Christi, welche vernichtet zu Boden lag und versenkt und vergessen war, hoben sie aufs herrlichste hervor. Welches die wahre Weise ist Gott anzurufen, welches die Kraft und das Amt der Buße, welches die rechtmäßige Verwaltung der Kirche, wird in Übereinstimmung von ihnen gelehrt. Nur in der Auffassung der Symbole fand sich ein Dissens. Aber mit Zuversicht behaupte ich: wären nicht durch die allzugroße Heftigkeit des Streites und durch finsternen Verdacht die Gemüter allzusehr erbittert und eingenommen gewesen, so wäre der Riß für eine leichte Heilung nicht zu groß gewesen. Wir können jetzt bei mehr Ruhe sagen, daß unter uns einheitlich gelehrt wird, daß die Sakramente dazu eingesetzt seien, daß sie die Verheißungen Gottes unseren Herzen versiegeln und Stützen unseres Glaubens und Zeugnisse der göttlichen Gnade seien. Es sind nicht leere und tote Figuren, da ihr Gebrauch durch die Kraft des heiligen Geistes wirksam ist und Gott in Wahrheit leistet und gibt, was in ihnen vorgestellt wird. — —

Man denke nicht an diese oder jene Anstöße in der evangelischen Lehre, sondern erwäge, aus welchem Abgrund des Papsttums man hervorgetaucht ist – aus welchem entsetzlichen Irrtumsnebel! Es bleibt ein großes Wunder Gottes, daß Luther und seine Mitarbeiter überhaupt allmählich hervortreten konnten. Will man sich daran stoßen, daß sie nicht auf einmal alles sahen, nicht das schwierige Werk bis auf den letzten Nagel ausglätteten? Mit dem ersten Aufgang der Morgenröte sieht man auch nicht gleich die Sonne!

Man versage den Knechten Gottes nicht den Fortschritt und dem Reiche Christi nicht das Wachstum. — — —

In dem Traktat gegen den bald im evangelischen bald im römischen Lager herumschweifenden wüsten und zerfahrenen Priester Carolus wiederholt Calvin noch einmal, was er schon öfter gesagt: Es wäre weitläufig zu erwähnen mit welchen und mit wie vielen schweren Verleumdungen die ausgezeichnetsten Lehrer der Kirche in allen Jahrhunderten überhäuft worden sind. Die Beispiele der Gegenwart genügen. Man weiß, welche scheußlichen Verbrechen die Papisten im Anfang Luther zum Vorwurf gemacht haben, damit sie seine Lehre der Welt verhaßt machten und sie scheuten sich nicht soweit zu gehen zu behaupten, daß er selbst die Jungfräulichkeit der Maria leugne. Was gibt es noch für eine Schande, die sie nicht auf ihn zu häufen wagten?

II. Calvin über Luther in den Briefen.

Wir besitzen keine ähnliche Erscheinung in der kirchlichen Literatur, wie die Briefe Calvins. Nie sind mit solchem Ernst, mit solcher rücksichtslosen Entschiedenheit, mit solcher Weisheit, die evangelischen Wahrheiten in der Form von Briefen verteidigt worden. Hier redet der berufene Meister des Wortes, der mit den eindringlichsten, wärmsten Bemühungen für seine heilige Sache wirkt: den Freunden ein unvergleichlicher Freund, den Gegnern ein unerbittlicher Widersacher. Die Kirche besitzt in Wahrheit in den Thesaurus Epistolicus Calvinianus einen Schatz der Liebe und des Studiums wert.

Als der unglückliche Streit über das Abendmahl losbrach, füllten sich die Briefe Calvins mit Klagen über diese allertraurigste Sache und namentlich in Verbindung mit ihr treten auch viele Urteile über Luther auf, in denen sich die Verehrung gegen den großen Mann mit dem Schmerz über seine Heftigkeit verbindet. Gerade der starke Tadel gegen Luther macht das dabei gespendete Lob zu dem

lautersten und wahrsten. Zunächst aber außer dem Gebiete dieses Streites einige bedeutende Bemerkungen über Luther.

Im Vergleich mit Zwingli äußert sich Calvin an Farell im Februar 1540 so über *Luther*: Die guten Männer in Zürich brennen, wenn jemand Luther dem Zwingli vorzuziehen wagt. Als ob uns das Evangelium verloren ginge, wenn man etwas Zwingli abzöge. Und dabei geschieht Zwingli kein Unrecht, denn wenn man sie mit einander vergleicht, so weißt Du, *wie weit Luther* den Vorrang hat. Darum gefällt mir keineswegs das Lied des Zebedäus (eines Schweizer Pfarrers), in welchem er nur dann glaubt, Zwingli nach Würden zu loben, wenn er sagt: einen größeren zu hoffen, ist Unrecht. Wenn es nicht fein ist, über Asche und Schatten Böses zu sagen, so wäre es gewiß sehr unförmlich, über einen so großen Mann nicht ehrenvoll zu empfinden. Aber es gibt ein Maß im Loben. Ich stimme ihm so wenig bei, daß ich viele Größere jetzt sehe, einige erhoffe und allen es zu sein wünsche. Ich bitte Dich, mein Farell, wenn jemand so Luther erhoben hätte, würden nicht die Züricher sich bitter beklagen, daß Zwingli erschlagen wäre. Die Toren, wirst Du sagen, als ob die nächsten Freunde Luthers die einzigen wären, die ihm günstig sind. Aber dies sage ich Dir ins Ohr. — — —

Einmal hat Calvin Zwingli und Luther in ihren exegetischen Leistungen zum Propheten Jesaja verglichen (an Viret im Mai 1540) und da meint er: Zwingli ist nicht ohne Geschicklichkeit, da er sich jedoch zu viele Freiheit nimmt, so verirrt er sich oft weit von dem Sinne des Propheten. *Luther* gibt sich nicht eben viel Mühe, den Wortsinn oder die Begebenheiten der Geschichte aufzusuchen, sondern ist zufrieden, wenn er nur fruchtbringende Lehrsätze aus dem Texte zieht. — — —

An Bucer richtet Calvin im Januar 1538 die Worte: Wenn *Luther* mit unserem Bekenntnis uns annehmen könnte – was würde ich lieber sehen! Doch ist nicht auf ihn allein in der Gemeinde Gottes zu achten. Will er freilich den Ruhm des Sieges haben, so kann allerdings eine aufrichtige Gemeinschaft in der reinen Wahrheit Gottes nicht entstehen. Nicht nur durch Überhebung und Beschimpfung sündigt er, sondern auch durch Unwissenheit und tolle Einbildung. Wie verkehrt stieß er anfänglich an, als er sagte: Das Brot sei der Leib selbst. Wenn er auch noch jetzt glaubt, der Leib Christi wäre in dem Brote eingewickelt, so irrt er sehr schimpflich.² Deshalb wenn Du etwas bei *Martin* durch Gunst oder Ansehen vermagst, so bewirke es, daß *er* sich lieber *Christo* unterwerfe, als diejenigen, mit denen er bis jetzt in dem unglücklichsten Kampfe gestritten hat, *sich unterwerfe*. Ja er selbst reiche der Wahrheit die Hand, gegen welche er offen fehlt. — — Wenn Du von den Schweizern verlangst, daß sie die Widerspenstigkeit ablegen, so betreibe es auf der anderen Seite ebenfalls bei *Luther*; daß er nicht so herrschermäßig auftritt. — — —

Obwohl Calvin seine Abweichung von der lutherischen Abendmahlslehre ganz offen ausgesprochen, bekam er doch einmal nach Straßburg einen Gruß von Luther, der ihn stolz machte. Er schreibt darüber am 20. November 1539 an Farell:

„Crato, ... ist neulich aus Wittenberg zurückgekehrt, er bringt einen Brief von Luther an Bucer mit, worin also geschrieben war: ‚Grüße mir achtungsvoll den Sturm und den Calvin, deren kleine Schriften ich mit einem besonderen Vergnügen gelesen.‘ Es folgt eine Parenthese in dem Briefe Calvins, die er durchstrichen hat: (‚Nun erinnere Dich, was ich darin über das Abendmahl sage.³ Bedenke auch Luthers Freimütigkeit. Leicht wird es sein einzusehen, was für Gründe diejenigen haben, die so hartnäckig von ihm abweichen.‘) Philippus aber schrieb also: Luther und Pomeranus ha-

2 Noch stärker an Bucer im Oktober 1549:

Wohin führt jenes anbetungswürdige Sakrament Luthers, wenn nicht, daß ein Götze im Tempel Gottes errichtet wird?!

3 An Sadolet (Straßb. A. V. S. 400): Wir verdunkeln nicht die Gegenwart Christi im Abendmahl, nur entfernen wir die räumliche Eingeschlossenheit und ziehen nicht den verklärten Leib Christi in die irdischen Elemente hinab, noch lassen wir Christum in Brot verwandelt werden, damit dieses statt seiner angebetet werde. Irrtümlich denkt man bei der Schrift Calvins an die erste Ausgabe der institutio oder an die Schrift über das Abendmahl.

ben Calvin und Sturm grüßen lassen. Calvin steht sehr hoch in Gnaden. Folgendes aber ließ Philipp durch den Boten sagen: einige, um den Martin aufzureizen, hätten ihm angezeigt, er würde mit den Seinen von mir sehr gehässig bezeichnet. Er habe daher die Stelle durchgelesen und ohne Zweifel gefühlt, daß er hier angegriffen würde. Endlich habe er also gesprochen: ‚Ich hoffe, er selbst wird einst besser von uns denken; aber es ist billig, daß wir von einem so trefflichen Geiste etwas ertragen.‘ – Nun wieder eine Parenthese, die Calvin durchstrichen: („Wenn wir durch eine so große Mäßigung nicht gebrochen werden, so sind wir Felsen. Ich bin gebrochen. Demnach habe ich eine Entschuldigungsschrift aufgesetzt, welche in die Vorrede zum Römerbrief mit eingerückt werden soll. Wenn Du noch nicht gelesen hast, was Philipp über die Autorität der Kirche geschrieben, so wünsche ich, daß Du es lesest. Du wirst sehen, er ist viel herzhafter, als er in andern Schriften erscheint.“)⁴ – – –

An Melanchthon schreibt er im April 1544: er solle den Dr. Martin nach Kräften abhalten, daß er nicht seiner Heftigkeit gegen die Züricher Kirche nachgebe. Fromme und gelehrte Männer müsse man sanfter behandeln. In einem Briefe vom Oktober 1544 heißt es: Nicht von den Zürichern droht Gefahr, sondern von Luther. – – –

Als *Luther* dennoch losbrach, klagt er an Bullinger im November 1544, daß dies in der allerungelegensten Zeit geschehen sei: „Nur dies könne er sagen: Der Herr habe dem Satan die Zügel gelöst. *Luther*, schon selbst von der unmäßigen Heftigkeit und Zügellosigkeit seines Geistes getrieben, habe noch zu seinem Rate den Amsdorf, einen ganz verkehrten und unverständigen Menschen, von welchem er sich leiten und hinreißen lasse. Aber es ist heilsam zu erkennen, daß wir von dem Herrn mit dieser Geißel getroffen werden, damit wir das Bitterste ruhig ertragen. Ob er vielleicht durch eine Schrift von Euch gereizt, weiß ich nicht, doch hat sein schon durch geringe Ursache erregbares und erbittertes Gemüt gewiß keine gerechte Ursache, so unsinnig zu sein oder wenigstens so zu toben. Jetzt kann ich kaum von Euch verlangen, daß Ihr schweigt. Denn es ist nicht recht, unverdient so gemißhandelt zu werden, ohne sich verteidigen zu dürfen. Übrigens ist es schwer anzunehmen, daß diese Nachsicht fruchten könne. Ich wünsche aber, daß Folgendes Euch recht einleuchte: Erstlich, *was Luther für ein großer Mann ist; welche außerordentliche Gaben ihn auszeichnen, und mit welcher Seelenkraft und Beharrlichkeit, mit welcher Geschicklichkeit er bis auf diesen Tag durch seine Lehre so glücklich gekämpft hat, um das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich bemüht gewesen ist, die Lehre des Heils zu verbreiten. Ich habe schon oft gesagt, daß, wenn er mich auch einen Teufel schelten sollte, ich ihn doch immer ehrenvoll als einen außerordentlichen Diener Gottes anerkennen würde*, der freilich, so wie er mit außerordentlichen Tugenden begabt ist, auch große Fehler an sich trägt. Wollte Gott, daß er sich mehr bemüht hätte, jene Stürme seiner Hitze, die beständig in ihm aufbrausen, zu beherrschen. Wollte Gott, daß er den ihm natürlichen Ungestüm nur gegen die Feinde der Wahrheit gebraucht und nicht gegen die Diener Gottes geschleudert hätte. Wollte Gott, daß er mehr Fleiß angewendet, seine eigenen Fehler zu erkennen; zu häufig waren auch Schmeichler um ihn, welche die große Selbstgefälligkeit, die ihm eigen ist, gesteigert haben. Unsere Pflicht aber ist, seine Fehler also anzugreifen, daß wir seinen großen Gaben doch auch einige Nachsicht schenken. Das also bedenke, bitte ich, mit Deinen Freunden, daß wir es mit *einem der ersten Diener Christi* zu tun haben, dem wir alle viel verdanken. Ferner auch, daß es Euch zu gar nichts weiter helfen würde, mit ihm zu kämpfen, als den Feinden Freude zu machen, die nicht sowohl den Sieg über uns, als über das Evangelium feiern werden. Wenn wir uns untereinander lästern und verdammen, so wird man das allenthalben gern als wahr annehmen. – Hierauf muß Du mehr sehen, als auf das was *Luther* vielleicht für seinen Ungestüm verdient hätte, damit uns nicht ge-

4 Das Faksimile dieses Briefes bei Henry, Leben Calvins. 1. Bd. S. 267.

schehe, was Paulus sagt, daß, indem wir uns gegenseitig anbeißen und zerreißen, wir ganz zu Grunde gehen; selbst wenn er uns zum Kampfe auffordern sollte, müssen wir uns lieber des Streites enthalten, als daß wir durch unsern beiderseitigen Fall den Schaden der Kirche noch vergrößern. — — —

Als die Reformierten in Frankreich nicht ganz ernstlich mit den Abscheulichkeiten der römischen Kirche brechen wollten und selbst die Zeremonien der Messe mitmachten, auch ernste und aufrichtige Gemüter sich in der Schwierigkeit der Lage nicht zurecht finden konnten, gab Calvin die Schrift: Über die Vermeidung des abergläubischen Wesens, welches wider das aufrichtige Bekenntnis des Glaubens streitet (1545), und vier Predigten über denselben Gegenstand heraus, später noch in der gleichen Sache die Widerlegung eines ungenannten Holländers. Um in der schweren Bedrängnis ganz sichere Schritte zu tun, bat man Calvin von Frankreich aus, *Luthers* Gutachten einzuholen. „Nichts hält uns ab, sagte eine Stimme der Angefochtenen, weder die Größe der Aufgabe noch die Schwierigkeit und nicht darum reden wir, denn wir vermögen alles in dem, der uns stärkt – sondern die zukünftige große Verwirrung der Gemeinen, die Furcht, der Schrecken und die Gestörttheit vieler Gewissen. Doch schätze ich dies nicht so hoch noch rede ich darum so weitläufig, daß ich Euch von einem lauterem und wahrhaft weisen Urteil abschrecke. Vielmehr erbitten wir dies von ganzer Seele, daß durch Euch *der Herr* seinen bis jetzt noch nicht erkannten Willen offenbare und uns, die wir mit gottlosen Menschen und Kultusformen zusammen leben müssen, eine gewisse Regel und Lebensform nach unserem heißen Begehre vorschreibe, und wenn wir nach dieser nicht ohne Schaden unserer Seele *hier* leben können, uns der Herr *wo anders hin* rufen möge und unsere Auswanderung uns klar und deutlich verkünde. Damit dies aber glücklich erreicht werde, so bitte ich Dich besonders, ja beschwöre Dich im Namen unserer Gemeinen, daß Du vor allem einen treuen und zu diesem Dienste berufenen Mann an *Martin* sendest, dessen Meinung sehr viele schriftlich zu sehen wünschen, dann auch an Melanchthon und Bucer, die alles Vertrauen haben, damit er diesen und Deinen Brief überbringe, in denen sie dringend ermahnt werden, daß sie für unser und vieler Gemeinen Leben und Heil treuen und bedachten Rat erteilen. Nicht für unser Glück, Ehre und Besitztum, sondern für unser Leben und Heil sind wir besorgt und schätzen sie so hoch, daß wir durch ihre Antwort nicht anders als *durch die Orakel der Propheten* uns gebunden wissen!“

Man sieht, es war eine Frage aus schwerer Not heraus in einer Anfechtung, wie sie die deutsche Kirche damals nicht kannte, über die *Luther* den Franzosen einen Rat erteilen sollte. Er konnte nicht mehr geehrt und anerkannt werden.

Calvin erkannte die Schwierigkeit der Ausführung der Bitte. Er schreibt an einen Unbekannten, daß der Weg nach Wittenberg beschwerlich und mühevoll sei. Vor zwanzig Tagen könne ein Bote⁵ zu Pferde nicht dahin kommen. Dann fehle es auch an einem zuverlässigen Mann. Die fremde Sprache, die teure Zeit bereiteten Hindernisse. Er habe nicht Überfluß an Geld. In dieser Zeit der Teuerung, die seit zwei Jahren drücke, wäre er gezwungen gewesen zu borgen. Er habe aber keine Ursache zu klagen, Gott behandle ihn sehr gütig. Hierzu käme, daß die Zeit nicht geeignet sei, *Luther* um Rat zu fragen, weil sein Geist kaum von dem Eifer des Streites zu Ruhe gekommen sei. „Aber da Du so außerordentlich darauf bestandest und mich so viel beschwörest, so ist mir nichts lieber gewesen als mich Deinen Wünschen zu fügen. Ein braver und nicht unwissender junger Mann wird nach meiner Bitte diese Mühewaltung auf sich nehmen. Meine Büchlein habe ich wörtlich ins Lateinische übersetzt und meinen Briefen beigefügt, damit sie darüber urteilen mögen. Nichts anderes habe ich in meinen Briefen gefordert, als daß sie frei und geradeaus ihre Meinung sagen: auch fügte

5 Stähelin hat diesen Brief so mißverstanden, als ob Calvin selbst nach Wittenberg reisen wolle. Leben Calvins 2. B. S. 201.

ich hinzu, daß sie auf mich dabei gar keine Rücksicht zu nehmen brauchten. Kaum vor zwei Monaten wird der Bote zurückkehren.“

*Calvins Brief an Luther vom 20. Januar 1545.*⁶

Dem ausgezeichneten Hirten der christlichen Gemeinde. Doktor Martin Luther, meinem hochverehrten Vater.

Da ich sah, wie unsere Franzosen, so viel ihrer von der Finsternis des Papsttums zum reinen Glauben zurückgeführt waren, dennoch nichts an ihrem äußeren Bekenntnis änderten und sich nach wie vor mit den Greueln (sacrilegiis) der Papisten befleckten, als ob sie gar keine Erkenntnis von der reinen Lehre hätten, konnte ich nicht umhin, eine so große Gleichgültigkeit (sordidiam), wie dieselbe es meinem Ermessen nach verdiente, heftig anzugreifen. Denn was ist das für ein Glaube, der, im Innern des Herzens begraben, es nicht wagt, in ein offenes Bekenntnis auszubrechen? Was für eine religiöse Überzeugung, welche unter dem angenommenen falschen Scheine des Götzendienstes verborgen liegt? Allein ich will von einer Materie hier nicht weiter handeln, über welche ich mich in zwei Büchlein weiter ausgelassen, aus denen Du, wenn Du gelegentlich einmal einen Blick darin zu tun die Mühe nicht scheust, sowohl meine Ansicht, als auch die Gründe, die mich zu derselben bewogen haben, weit besser erkennen wirst. Durch Lesung dieser Schriften sind nun einige der Unseren erweckt worden und haben, während sie zuvor in tiefem Schlaf versunken waren, angefangen darüber nachzudenken, was ihnen zu tun obliege. Aber da es allerdings hart ist, entweder mit Selbstverleugnung sein Leben der Gefahr auszusetzen, oder sich dem Haß und den Beleidigungen der Leute preiszugeben, oder aber Hab und Gut und Vaterland zu verlassen und sich in eine freiwillige Verbannung zu begeben, so werden die Meisten dadurch zurückgeschreckt und können sich nicht ermannen, einen festen Entschluß zu fassen. Sie schützen jedoch andere und zwar anscheinend triftige Gründe vor, aus denen am meisten ersichtlich ist, daß sie überhaupt nur irgend einen Vorwand suchen. Da sie nun mit ihren Ansichten gewissermaßen in der Luft schweben und nicht wissen, wofür sie sich entscheiden sollen, so wünschen sie *Dein Urteil* zu hören, das, da sie mit Recht so viel darauf geben, auch gewiß von bestimmendem Einfluß auf sie sein wird. Sie haben mich daher gebeten, daß ich einen zuverlässigen Boten an Dich entsenden möchte, uns Deine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu überbringen, und ich meinesteils, da ich es für sehr wichtig für sie hielt, *in Deinem Ansehen* eine Stütze zu finden, um eben nicht fortwährend also hin- und herzuschwanken, habe ich ihnen ihre Bitte nicht abschlagen wollen. Ich beschwöre Dich also nun durch Christum, mein hochzuverehrender Vater in dem Herrn, daß Du aus Rücksicht für mich und für diese Dich der Beschwerde unterziehest, erstlich diesen Brief, den ich in ihrem Namen an Dich geschrieben, und meine beiden Büchlein gleichsam zum Zeitvertreib in Deinen Mußbestunden zu durchlesen, oder mit diesem Geschäfte irgend jemand zu beauftragen, der Dir nachher über den Inhalt Bericht erstatte – und dann zum anderen uns in einer kurzen Rückäußerung Deine Ansicht zugehen zu lassen. Nur mit Widerstreben unternehme ich es. Dich unter Deinen vielen, ersten und verschiedenartigen Geschäften mit einer solchen Zumutung zu belästigen; allein ich kenne Deine Freundlichkeit (aecquitas) und bin überzeugt, daß Du mir, da ich nur nachgedrungen mich dazu verstehe, verzeihen werdest. Wollte doch Gott, daß es mir vergönnt wäre, zu Dir hinüberzufliegen, um wenigstens einige Stunden Deine Gemeinschaft zu genießen! Denn ich möchte lieber, was auch bei weitem ersprißlicher wäre, nicht nur über diese Frage, sondern auch noch über andere persönlich mit Dir verhandeln. Allein was uns hier auf Erden nicht verstattet ist, wird, hoffe ich, uns binnen Kurzem im Reiche Gottes zuteil werden. Und so lebe denn wohl, berühmtester Mann, ausgezeich-

6 Nach der Übersetzung von Matthieu, Ref. Kirchtz. 1862 S. 219.

netster Diener Christi und mein allezeit zu verehrender Vater! Der Herr fahre fort, Dich durch Seinen Geist zu regieren bis ans Ende, zum gemeinsamen Heil Seiner Kirche! – – –

Welch eine tiefe Hochachtung, Welch eine Unterwerfung unter *Luther* spricht sich in diesem ehrfurchtsvollen, bescheidenen Schreiben aus! So redete der Mann den Vater der Reformation an, der nachher von den Völkern ihm gleichgestellt werden und von dessen geistigen Einflüssen eine noch größere Welt als die deutsche abhängig gemacht werden sollte.

Calvins Schreiben an *Luther* war von einem Briefe an Melanchthon begleitet, in dem er den Wunsch ausspricht, daß auch nicht in einem Worte ein Schein des Zwiespaltes auf sie beide fiel und dann fortfährt: „Mit Doktor *Martin Luther* wird die Sache schwieriger sein, denn wie ich gerüchtsweise und aus einigen Briefen entnehme, kann sein kaum etwas besänftigter Geist durch eine geringe Ursache wieder entflammt werden. Der Bote wird Dir meinen Brief an ihn zeigen. Nachdem Du ihn eingesehen, handle nach Deinem Urtheil. Es ist Deiner Vorsicht überlassen, daß nichts verkehrt und unbedacht gewagt werde, was nachher unglücklich ausfallen könnte. Ich vertraue ganz auf Deine bewährte Geschicklichkeit. Was sonst für Streitigkeiten Euch dort mitnehmen und welches der Ausgang sein wird, weiß ich noch nicht genau: nur höre ich, daß ein heftiges Büchlein⁷ ausgegangen sei, das wie eine Fackel einen neuen Brand entfachen werde, wenn nicht der Herr die Gemüther der Gegenpartei abhält, die sonst schon mehr als billig heftig und entbrannt sind – und jetzt noch herausgefordert werden! Ich möchte die Seele aushauchen, wenn ich bedenke, wie wir jetzt zur ungelegenen Zeit durch inwendigen Streit fortgerissen werden! Die Züricher habe ich wenigstens versucht abzuhalten nicht auch gleich in die Arena zu springen.“ – –

Es ist tief schmerzlich, daß dieser einzige Brief Calvins an *Luther* nicht in die Hände *Luthers* gekommen ist. Melanchthon, der so vieles nicht wagte, wagte auch den Brief nicht abzugeben. „Dem Perikles“ – so heißt einigemal *Luther* in der Calvinischen Korrespondenz – schreibt er (17. April 1545) „habe ich Deinen Brief nicht abgegeben; er nimmt nämlich vieles mit Argwohn auf und will nicht, daß sein Gutachten über dergleichen Anfragen, wie Du auswirfst, hereingetragen werde.“ Der Brief schließt mit der Bemerkung: „Lebe wohl – an dem heurigen Tage, wo vor 3846 Jahren Noah in die Arche ging und Gott uns durch sein Beispiel zeigen wollte, daß er seine Kirche, selbst wenn sie von den gewaltigsten Wellen getroffen wäre, nie verlassen werde.“ – –

An Melanchthon, der sich in *Luthers* Nähe unendlich beengt fühlte, schreibt Calvin am 28. Juni 1545:

Wie mich ängstigt, ja allzusehr die Teilnahme an Deiner Trauer quält, so möchte ich Dir ein wenig Hilfe schaffen. Ist es so wie die Züricher sagen, so haben sie eine gerechte Ursache zum Schreiben.

Doch hätte man anders schreiben müssen oder ganz schweigen. Dazu kommt, daß ihr ganzes Büchlein allzu frisch und kindisch ist, indem sie in Vielem mehr hartnäckig als unterrichtet sind und dabei ihren Zwingli zu ehrwürdig entschuldigen und schützen, einiges auch bei *Luther* mit Unrecht übertreiben. In der Hauptsache selbst berufen sie sich nicht glücklich auf mich und doch gefallen sie sich dabei unglaublich, als hätten sie von ihrer Seite vortrefflich ihren Mann gestanden. So steckt Zürich noch in den Anfängen. –

„Von welchem Ungestüme aber läßt sich Euer Perikles zu diesem Donner hinreißen! da doch seine Sache um nichts besser ist, als die der Schweizer. Wir alle verdanken ihm viel, ich gestehe es, und würde es gern leiden, daß ihm das höchste Ansehen bleibe, wenn er sich nur selbst zu beherrschen wüßte. Obgleich man in kirchlichen Sachen immer sehen muß, wie weit wir uns Menschen

7 Kurzes Bekenntnis v. h. Sakrament 1544.

unterwerfen können. Es ist alles verloren, wenn einer mehr vermag, als alle andere, vorzüglich wenn er Gebrauch von seiner ganzen Macht machen will. Bei dem jetzigen Zwiespalt der Meinungen ist es schwer, den Sturm zu stillen. Wenn aber in uns allen der Geist wäre, der uns beleben müßte, so könnte man doch noch Hilfe finden. Und wahrlich, wir geben ein schlechtes Beispiel der zukünftigen Zeit, wenn wir all unsere Freiheit freiwillig lieber wegwerfen wollen, als einen einzigen Manne etwas beleidigen. Freilich, sein Geist ist gewaltig, und er kennt oft keine Grenzen. Doch muß dies immer weiter gehen, wenn ihm alle nachgeben und alles erlauben. Wenn in der neu erwachenden Kirche schon solch ein Beispiel von Tyrannei stattfindet, was wird geschehen, wenn die Sachen eine schlimmere Wendung nehmen! Laßt uns also das Unglück der Kirche beweinen und nicht stillschweigend unsern Schmerz bewahren, sondern mutig laut aufseufzen. Vielleicht bist Du durch Gottes Willen in so schwere Bedrängnis gekommen, damit Dir endlich ein desto kräftigeres Bekenntnis Deiner Überzeugung abgedrungen werde. Was Du bis jetzt gelehrt hast, ist die reine Wahrheit und daß Du mit sanftem Geist die Seelen von dem Streit hast ableiten wollen, darin lobe ich Deine Vorsicht und Mäßigung. Aber indem Du diesen Lehrsatz als eine Klippe fliehst, um nicht einige Personen zu beleidigen, lässest Du viele in Unsicherheit und Schwanken, die etwas Festeres von Dir verlangen, worin sie Ruhe fänden. Es ist wahrlich nicht recht von uns, wenn wir diese Lehre, welche die meisten Heiligen mit ihrem Blute besiegelt haben, nicht einmal mit unserer Feder unterschreiben wollen. Zu dieser festen und gänzlichen Zustimmung will Gott Dir nun den Weg öffnen, damit diejenigen nicht länger zweifeln, die von Deiner Autorität abhängig sind, deren, wie Du weißt, eine große Anzahl ist. Ich sage das, weniger um Dich zu Deiner Pflicht zu ermuntern, als um Dich zu trösten. Wenn ich nicht die Hoffnung hätte, daß aus dieser gewaltigen Erschütterung etwas Gutes hervorgehen werde, würde ich weit herberen Schmerz fühlen. Doch laßt uns den Ausgang erwarten, den Gott geben will und unseren Beruf mit Kraft vollenden. Dank sei Dir für Deine Antwort und für die besondere Freundlichkeit, mit welcher Du meinen Claudius empfangen hast. Da Du die Meinigen so gütig und liebevoll aufnimmst, so schließe ich daraus, wie Du mich selbst empfangen würdest, wenn ich käme. Ich danke Gott herzlich, daß unsere Meinungen so ganz in der Sache, worüber wir befragt wurden, übereinstimmen; wenn auch einzelne kleine Differenzen stattfinden, so sind wir in der Hauptsache eines Sinnes.“ — — —

An Marbach in Straßburg richtet Calvin, als nach Luthers Tode die lutherischen Zänkereien immer grauenvoller wurden, die Worte im August 1554: „Wenn heute jener ausgezeichnete Knecht Gottes und treue Lehrer der Kirche *Luther* lebte, so wäre er nicht so scharf und unversöhnlich, daß er nicht gerne unser Bekenntnis zuließe. Denn in Wahrheit reichen uns die Sakramente dar, was sie abbilden und wir werden im heiligen Mahle des Leibes und Blutes Christi teilhaftig. Denn wie oft hat *Luther* bekannt, daß er keinen anderen Anlaß zum Kampfe habe, wenn nicht festzustellen, daß der Herr nicht mit leeren Zeichen mit uns spiele, sondern inwendig erfülle und gewähre, was er den Augen vorhalte, und daß zugleich mit den Zeichen die Wirkung verbunden sei. — — —

Im November 1554 schreibt Calvin an die Züricher in einem interessanten und wichtigen Briefe über den Reichstag zu Worms, bei dessen Verhandlungen ein Wort aus der Augustana durch Philippus ausradiert wurde, daß damals Luther einen Beweis seiner Mäßigkeit gegeben habe, indem er einem Fürsten von Anhalt, der ihn im Auftrage des Markgrafen von Brandenburg gegen ihn und seine Freunde als Zwinglianer und Fälscher aufhetzen sollte, heimgeleuchtet habe, und seinen Betrug und Bosheit aufgedeckt. — — —

Als im März 1555 der Professor an der Universität Erfurt, Seidemann, Calvin freundlich geschrieben hatte, sprach er ihm seinen Dank aus, daß er in Mitten der immermehr überhandnehmenden Maßlosigkeit der Sachsen im Abendmahlsstreit sich Mäßigkeit und Urteil bewahrt habe und

ruft dann aus: Ach, daß heute *Luther* lebte! Denn obgleich in dem Sakramentshandel seine Heftigkeit das Maß überschritten hat, so reicht er doch lange nicht an *diese* Maßlosigkeit und *diesen* Wahnsinn. Wenn sie so bis aufs Äußerste in ihrer Unversöhnlichkeit fortfahren, so wird es noch dahin kommen, daß sie uns durch ihren unerträglichen Trotz bei allen verständigen und vorsichtigen Leuten Gunst verschaffen, welche augenblicklich erschreckt ein richtiges Urteil nicht zu fällen wagen. Denn ohne irgend eine Tugend Luthers geben sie sich für seine echten Schüler aus. *Als ob nicht zwischen Nachahmen und Affen ein großer Unterschied wäre!* – – –

Wir wollen auch eine Stimme aus dem Freundeskreise Calvins – es ist die von Farell – anhören, welche sich über den Heimgang Luthers (an Viret April 1546) ausspricht. Über den so überaus frommen und heiligen Hingang Luthers werden alle veranlaßt, den Herrn zu loben. Denn mit großem Glauben und mit Freudigkeit ist er zum Herrn gegangen. In bewundernswerter Weise empfahl er die Arbeit für die Erhaltung der Lehre der Frömmigkeit, vor allem, daß mit besonderer Sorge geeignete Hirten durch eine heilige Ordnung angestellt, die Schüler und die Jugend ganz besonders berücksichtigt würden, zuletzt, daß sie nicht mit dem Schwert zum Evangelium zwingen. Er wiederholte dasselbe Gebet mehrmals und flehte die Verzeihung und Barmherzigkeit des Vaters an. Man kann das Viele und Ausgezeichnete nicht mit so wenigen Worten und so schwacher Rede ausdrücken.